

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 32

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Bern vernichteten gewaltige Hagelschläge dasjenige, was die Gewitter des vorhergehenden Jahres übrig gelassen hatten; die Stadt mußte einen großen Kornvorrat teuer an- und billig verkaufen, um der Not zu steuern und ein Ausfuhrverbot für Früchte und Bieh erlassen. 1540 nannte man fortan „das heiße Jahr“. Ueber 10 Monate lang soll es damals nicht nennenswert geregnet haben, dagegen fiel ein außerordentlich starker Tau. Das Obst war im April reif und Ende Juni erntete man das Getreide, von dem es viel und gutes gab. Anfang Juli begann die Weinlese, der Jahrgang war wiederum vortrefflich und ganz außerordentlich billig. 1552 galt die Maß Landwein 1 Schilling (ca. 1 1/2 Fr.), das Mutt Dinkel 48 Schilling „und wart eine große Wohlfahrt.“ Im Kometenjahr 1556 geriet der Wein wohl, aber die Körnernte war gering und unter das Bieh kam „der Unfahrt“ oder die Seuche; auch 1558 und 1559 waren gute Weinjahre. Darauf aber folgten mehrere Missernten, sodaß 1563 trotz reichen Ertrages Korn und Wein teuer blieben und erst im nächsten Jahr billiger wurden, als wiederum ein gesegneter Sommer Scheunen und Keller gefüllt hatte. 1575—77 folgten auf eine schreckliche Teurung endlich drei gute Ernten und 1581 ein ausgezeichnetes Weinjahr: „Dieses Herbst ist der Landtwyn so wol graten, daß sich desgleichen wenig Mönchen hend mögen denken. Ein Maß galt 1 Krüzer; es was vor dem Läset ein stäte Hitze und Tröchne, also daß an vielen Orten by 2 1/2 Monat von Rägen kein Dachtrouff gangen.“ 1583 berichtet der Dekan Müstlin kummervoll an seinen Kellernden: „Ißt eine frühe und ryche Ernd gsin; der Herbst ist Wyns halben ungleich gsin, zu Spiez ist er wol geraten, Oberhoffen hatt ein schedlich Wetter ghan, zu Thun hatt der Brönnener großen Schaden than, desgleichen in langen Taren nie; in Niederlen und zu Hoffstetten aber in vil Jahren nit so wol geraten.“ 1584 verzeichnet er schmunzelnd einen „unsäglichen Win, daß der Mehrteil durch ein bösen Ueberfluß verschwempt worden.“ Dieser Unverstand rächte sich in den folgenden sechs Jahren, in denen eine Missernte, eine Ueberschwemmung die andere ablöste, bis 1590 und 1593 endlich wieder einmal Obst, Korn und Wein gut gerieten; diesmal aber wurde soviel Obst gedörrt, gemostet und eingemacht, daß das Holz auffschlug und die Hafner nicht genug Kachelgeschirr liefern konnten. 1596, 1599 und 1603—1605 war Ueberfluß an Korn und Wein, 1602 dagegen eine reiche Ernte, aber ein schlechter Herbst; 1631 hatte man im April noch 30 cm Schnee, konnte aber trotzdem im Juli ernten und Ende September den Wein lesen, der so wohlfeil war, daß eine Maß davon ein Gi galt. 1635—1637 lebte man im Ueberfluß, bis 1638 eine Hungersnot ausbrach, die erst das gute Jahr 1642 beendete. 1645, 1647 und 1650 herrschte schönes und höchstliches Wetter; 1665

trank man trotz langer Winterkälte und nassen Frühling im Herbst einen herrlichen Tropfen „bei Mönchsgedanken keinen besseren“, und 1669 folgte wiederum ein gutes Jahr.

Von hier an werden die Nachrichten spärlicher. Wir liegen nur Nachrichten aus den Jahren 1718—1720 vor, welche diese Zeit als gute Jahrgänge rühmen, in denen der Wein auch billig war. 1759 und 1760 folgten sich zwei gute Ernten in regenarmen Sommern, aber 1782 war nur ein kurzer, heißer Sommer, in dem das Obst gut, Korn und Heu mittelmäßig gerieten, der Wein blieb sauer; 1783 dagegen gab es nach einem nassen Jahr viel Erdäpfel und eine Menge Wein, „aber nit vom besten“. 1788 schwitzte man stark und alles Gewächs gedieh trefflich, den ganzen Sommer hindurch wehte eine leichte Bise; 1795 und 1796 lobte man den Wein und im Kriegsjahr 1798 war nach langer großer Trockenheit eine reiche Ernte.

In den Kriegsjahren 1800 und 1811 herrschte große Hitze, wofür dann bekanntlich 1812 ein früher und außergewöhnlich strenger Winter einsetzte, der auf den russischen Ebenen das Riesenheer Napoleons vernichtete.

Unsere Väter und Großväter nannten mit besonderer Hochachtung die Jahrgänge 1834 und 1865, deren Rebensaft auf lange Jahre hinaus unübertroffen blieb, bis 1893 und 1895 zwei heiße und trockene Sommer wiederum einen Tropfen brauteten, der die Herzen der Winzer und Trinker erfreute.

Der aufmerksame Leser hat wohl bereits festgestellt, daß im allgemeinen früher die trockenen Jahre die guten waren; Hungersjahre wie 1438, 1480—1482, 1502, 1560, 1566, 1567, 1570, 1573, 1579, 1580, 1585—1589 und 1594 sind ausdrücklich als regnerisch bezeichnet, bei andern läßt es die geringe Weinernte vermuten. In trockenen heißen Jahren gerieten Korn und Wein gut, etwa auch noch das Obst, in nassen gab es höchstens viel Heu. Als im XVIII. Jahrhundert der Erdäpfel oder die Kartoffel neu aufkam, fiel auch sie besser in den heißen Jahren aus. Heutzutage geht infolge des schnellen und billigen Verkehrs der Getreidebau immer mehr zurück, fremdes Korn wird verbauen und immer mehr Mattland tritt an Stelle der Kornäcker; daneben hat eine veränderte, intensivere Bodenbebauung Platz gegriffen und den Wert der Scholle gehoben. Diese veränderten Bedingungen lassen uns heute nasse Jahre nicht mehr fürchten, bloß etwa noch den Winzer, der allein im Bauernstand ausschließlich auf große Hitze angewiesen ist. Hat heuer der liebe Gott ein Einsehen gehabt mit der Hitze, so gibt es hoffentlich auch einen guten Tropfen, mit dem wir nächstes Jahr den aufgespeicherten Durst von 1911 nachträglich noch bemeistern können. Ein guter Jahrgang wäre unsren schwergeprüften Winzern zu gönnen, da sie ja eine Reihe von Jahren hinter sich haben, von denen sie sagen müssen, „sie gefallen uns nicht.“



Berner Wochenchronik

Bundesstadt

Das Berner Pferderennen ist definitiv auf den 8. Oktober angesetzt worden.

Bei einem Zuwachs von 898 und einem Abgang von 448 Personen hat sich die Bewohnerzahl Berns im Juli um 525 Seelen vermehrt.

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, er möge die Vorlage betreffs Errichtung eines Gemeindespitals mit Absonderungshaus (Baufläche: Gemeindeland an der Tiefenaustraße) durch eine Kommission begutachteten lassen.

— Hr. Barth, der mit großem Erfolge als Heldenbariton an unserer Bühne tätig war, ist unter glänzenden Bedingungen an die Kurfürsten-Oper in Berlin engagiert worden.

— Unser Stadttheater verzeichnet pro 1910/11 ein Rechnungsdefizit von Fr. 76,118. Dieses Ergebnis wird nicht nur einer Erhöhung der Subventionen rufen, sondern auch eine Erhöhung der Tagespreise zur Folge haben.

— Der Orchesterraum in unserem Theater wird für die nächste Spielaison so viel vergrößert, daß mindestens sechzig Spieler darin bequem Platz finden können.

— Mit Beginn des II. Sommerquartals hat die Länggass-Schule (resp. 8 Klassen derselben) das neue Engeschulhaus bezogen. Bis im Frühling werden auch die Klassen im Friedbühlshulhaus in den Neubau versezt, so daß auf Beginn des neuen Schuljahres die 12 Zimmer bevölkert sein werden.

— Die beiden größten beruflichen Fortbildungsschulen der Stadt Bern, die „Fortschreibungsschule des Kaufmännischen Vereins“ und diejenige des „Beamten- und Angestellten-Verbandes“ beginnen ihre Herbstsemester am 28. August nächstthin.

— Um 11. September verreisen die bernischen Kadettenkorps, zu den von circa 2000 kantonalen und außerkantonalen Kadetten besuchten Kadettenmanövern bei Olten. Das stadtbernische Korps rückt mit 280 Mann aus, die Waisenhäuser mit 40 Mann.

† Jakob Münger.

Der kürzlich in Bern verstorbene Gipser- und Malermeister Jakob Münger, Vater des bekannten Berner Künstlers Rudolf Münger, kann füglich als ein Veteran des alten bewährten Handwerkstandes angesehen werden, von dem noch das schöne Sprichwort galt: „Handwerk hat goldenen Boden“; dies nicht nur im materiellen Sinne, sondern auch im Hinblick auf die Existenzsicherheit und Wohlgegründetheit der Berufe. Der greise Mann hat eine Hauschronik geschrieben, worin er rückblickend auf sein langes Leben voll Arbeit und Tüchtigkeit u. a. auch die alte und die neue Zeit in seinem Berufe mit einander vergleicht. Jakob Müngers Kindheit reicht in die Zeiten zurück, da das Gipserhandwerk eben in seinen Anfängen stand, er gründete sein eigenes Geschäft in einer Periode, wo die Konkurrenz noch gering war. So hielt er begreiflicherweise die gute alte Zeit hoch, obgleich das Handwerk damals noch auf primitiver Stufe stand und der Flachmaler z. B. die Zubereitung der Farben aus dem Rohmaterial selbst besorgen mußte, was bekanntlich mit großen Gefahren für die Gesundheit verbunden ist. Daz er pessimistisch dachte über die heutige Arbeiterbewegung, können wir im Hinblick auf die letzten Ereignisse im Gipser- und Malergewerbe begreifen, und einverstanden sind wir mit ihm, wenn er findet, „die Arbeiter geben zu viel Geld für Bier aus“.

Jakob Münger war 1827 im Altenberg geboren. Sein Vater, ebenfalls Gipser, Maler und Tapezierer, betrieb nach glücklicher Altväterweise noch eine kleine Landwirtschaft mit Kühen und Rossen neben seinem Berufe; er war ein überaus tätiger Mann, der es zu schönem Wohlstande brachte.

Jakob lernte wie sein Bruder Johann den väterlichen Beruf. Als zwanzigjähriger trat er in das damals neuorganisierte stadtbernische Musikkorps ein, das

später dem Militär zugeteilt wurde und in der Folge alle jene militärischen Ereignisse miterlebte, die die Anfänge unserer eidgenössischen Militärorganisation bezeichnen, so das Thuner-Lager, die verschiedenen Freischüsse und andere vaterländische Feiern.



† Jakob Münger,
Gipser- und Malermeister.

Nach dem Tode seiner Eltern 1870 und 1875 übernahm Jakob — sein Bruder war schon 1860 gestorben — das Erbe und das väterliche Geschäft. 1856 schon hatte er sich mit Elisabeth Hadorn verheiratet. Sieben Kinder entsprossen dieser Ehe, von denen zwei schon gestorben sind. 1899 starb die Mutter aus der Familie hinweg, der herbste Schlag, der Jakob Münger in seinem Alter getroffen; in rührender Anhänglichkeit hat der Greis die letzten Worte seiner treuen Lebensgefährtin in das Familienbuch geschrieben. Bis in die Althig hinein hat es der brave Handwerksmann gebracht. Ein langes Leben voll Arbeit, Mühe und Erfolg konnte der Greis an seinem Lebensabend überblicken. Sanft ist er entschlafen, umgeben von Kindern und Enkeln. Möchte jedem ein solch reichgesegnetes Leben beschieden sein.

H. B.

— Die Sektion Bern des S. A. C. hat eine Offerte einer Champagnerfirma um Gratis-Lieferung von „eifernen Rationen“ ihres Fabrikats in die Klubhütten dankend abgelehnt. Recht so!

— Die Provianda A.-G. Bern, welche sich letzten Winter konstituierte zum Zwecke von Import und Export von Fleisch, Vieh und andern Tieren, sowie Landesprodukten und Lebensmitteln aller Art, hat sich wieder aufgelöst.

— Vom letzten Montag bis Mittwoch fand im Kino ein internationaler Kongress der Kaka- und Schokoladenfabrikanten statt. Die Teilnehmer wurden namens der Bundesbehörden durch Hr. Dr. Schmid, Direktor des eidgenössischen Gesundheitsamtes willkommen geheißen.

— An einem Herzschlag starb vorigen Freitag Herr Adolf Hostettler, Baumeister, im besten Mannesalter. Ein Tag später folgte ihm sein Schwager, Herr Arnold Gerber-Hostettler, Meßgermeister im Weissenbühl, 46 Jahre alt, im Tode nach.

— Am Mittwoch starb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren Herr Oberst R. Reber, Adjunkt der Abteilung der Landestopographie in Bern.

— Zum I. Kanzlisten der Direction des Unterrichtswesens (Kanzleichef) ist Hr. Sekundarlehrer Th. Courant in Schwarzenburg gewählt worden.

— Für das Telegraphen-Denkmal in Bern sind gegen 100 Entwürfe eingereicht worden. Sie werden Anfangs September in der Reitschule öffentlich ausgestellt. Dem Preisgericht stehen 20,000 Fr. für Prämien zur Verfügung.

— Zur Zeit (19.—31. August) sind im Zeichnungssaal des Oberseminars Schülerarbeiten (Zeichnungen, Modellierarbeiten, Handarbeiten etc.) zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Die Ausstellung ist geöffnet von 10—12 und 3—6 Uhr.

— Im „Knechtenloch“ oberhalb des „Familienrestaurant“ ertrank am Sonntag ein circa 20-jähriger junger Mann. Sein Leichnam konnte beim Schwellenmätteli ans Land gebracht werden.

— Am 19. August fand ein Konzert der Sängerin Marie van Gelder und des Violinvirtuosen Issay Witniwy statt, das sehr schwach besucht war. Besonders der junge Geiger zeigte eine verblüffende Virtuosität. Am Klavier spielte Hr. W. Collin.

— An seiner Jahresversammlung vom 20. August wählte der „Liederfranz-Frohsinn“ in die entstandenen Lücken im Vorstand die Herren Enzler, Baumann, Schmid und Schmitt. An der Spitze des Vereins bleibt Herr P. Burger als Präsident und Herr Detiker als Direktor. Zum Vicedirektor wurde gewählt Herr F. Leuthold. Zur Ehrenmitgliedern wurden ernannt der Schweizerverein „Liederfranz-Mühlhausen“ und Herr Hermann Wettler. Das Jahresprogramm sieht ein Orchesterkonzert in der französischen Kirche vor (12. November). 1912 besucht der „Liederfranz-Frohsinn“ das eidgenössische Sängerfest in Neuenburg.

— Der Jahresbericht des bernischen Orchestervereins, den das Bild seines verstorbenen Präsidenten Hrn. Eugen Höchle zierte, schließt mit der erfreulichen Mitteilung, daß die Verstärkung auf 63 Mann den Rechnungsabschluß nicht verschlimmert habe. Es ergab sich nämlich ein Einnahmenüberschuß von Fr. 2895.